

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 18 (1947)

Heft: 2

Artikel: Fragen der Leib-Seele-Hygiene unserer Zeit. Teil III, Nachkriegspädagogik. Teil IV, Weltanschauung

Autor: Meng, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ten. Die Beschäftigung der grösseren Kinder erfolgt nur aus erzieherischen Gesichtspunkten zur Ertüchtigung fürs spätere Leben.

IV.

Die meisten Pflegekinder kommen aus zerrütteten Verhältnissen, darum werden die Pflegeeltern dringend ersucht, die familiären Verhältnissen weder mit dem Kinde, noch mit den Verwandten und Bekannten zu besprechen. Sollte Ungünstiges über die Angehörigen bekannt werden, so dürfen dennoch diese Angehörigen nicht abweisend behandelt werden. Den Pflegeeltern muss das Wohlergehen des Kindes an erster

Stelle stehen, deshalb sind alle unnötigen Konflikte zwischen Eltern und Pflegeeltern im Interesse des Kindes zu vermeiden.

Den Kindern dürfen die Eltern in keiner Weise entfremdet werden, darum ist die Verbindung der Pflegekinder mit ihren Verwandten zu fördern. Besuche von Angehörigen können leicht eingeschränkt werden, wenn diese zu Unzukömmlichkeiten geführt haben.

Endlich: Du hast Dein eigenes Kind zu versorgen. Wohin? In eine Pflegefamilie? In ein Kinderheim? In eine Anstalt? Lasse Dich gut beraten, prüfe alles eingehend, und das Beste wähle!

Fragen der Leib-Seele-Hygiene unserer Zeit

Von Prof. Dr. med. Heinrich Meng, Dozent für Psychohygiene an der Universität Basel

(Fortsetzung)

III

NACHKRIEGSPÄDAGOGIK

Daran liegt es nicht! Die Not war zu gross, so konnten sie nicht Ebenbilder Gottes bleiben. Dostojewski.

Man kann heute an die Zeit von Goya erinnert werden, in der dieser grosse Künstler und Menschenerzieher an der Ohnmacht der Opfer, vor allem der Kriegsoffer, hellsehtig machte, dass aus der Ohnmacht unschuldig Geopferter in einer — vielleicht fernen — Zukunft die Macht der Gerechtigkeit und der Vernunft erstehen wird. So erschreckend auch die Zahl der Geopferten in den letzten Jahrzehnten — in Krieg, Konzentrationslagern und Hunger — gegenüber der Goyazeit gestiegen ist, so bleibt doch Hoffnung genug, dass wir um eine gesunde Basis der Erziehung von Individuum und Gemeinschaft zu ringen uns verpflichtet fühlen. Wir meinen auf die Erziehung zur Vermenschlichung der lebenden Generationen, also auf die Geburt ein echtes Gemeinschaftsleben in Kinderstube, Schule, Familie, Staat kommt es an. Die Glieder einer echten Gemeinschaft sollen fähig sein, als Individuen die volle eigene Verantwortung zu tragen für das, was sie selbst tun, und die Mitverantwortung für das, was ihre Führer tun.

Die Geschichte beweist, dass die Aussichten einer geglückten Erziehung sich wesentlich bessern werden, wenn erstens die Gespenster der Armut, der Arbeitslosigkeit und des Machtwahns gebannt werden. Zweitens brauchen wir Menschen mit der Fähigkeit, Herr im eigenen Haus, also charakterlich ausgereift zu sein.

Solche Gedanken bewegen uns immer wieder, wenn wir Näheres darüber erfahren, wie Menschen verschiedenster seelischer Struktur, Nationalität, religiöser oder politischer Gesinnung die Leiden der Konzentrationslager er-

trugen. Benedikt Kautsky hat in «Teufel und Verdammte» (siehe Literaturverzeichnis) u. a. zeigen können, was leibliche und geistige Not aus Menschen machen können. Sein Buch — geschrieben nach sieben selbst erlebten Jahren in Dachau, Buchenwalde und Auschwitz — ist ein Dokument von gewaltiger Kraft für den, der nach der radikalen Zerstörung in der Welt, sich darüber klar werden will: Kann man erziehen, und wenn ja, wie sind die Widerstände gegen das Erzogenwerden einzuschätzen und positiv auszuwerten?

«Gelernt habe ich, wie wahr Viktor Adlers Wort ist: ‚Das Gehirn ist ein Hemmungsorgan‘. Gerade im Lager, wo unter dem Druck der Not und der Angst alle Hüllen und alle Hemmungen fielen, erstaunte ich, wie bedeutungsvoll gerade die Hemmungen für die menschliche Kultur sind, ja, dass sie das Wesen der Demokratie ausmachen. Nur wer erlebt hat, was schrankenlose Willkür, was unbeschränkte Macht über Leben und Tod für grauenhafte Folgen hat, kann die wahre Bedeutung eines auf Freiheit und Gleichheit beruhenden Rechtsstaates erkennen. Und nur derjenige, der sich selbst in Zeiten monatelangen Hungerns und in Momenten akuter Lebensgefahr kritisch beobachtet hat, kann die wahre Bedeutung eines auf Freiheit und Gleichheit beruhenden Rechtsstaates erkennen. Und nur derjenige, der sich selbst in Zeiten des Hungerns und in Momenten akuter Lebensgefahr kritisch beobachtet hat, weiss zu beurteilen, was die Sicherheit für den Menschen bedeutet. Nicht, dass Menschen in solchen Zeiten und unter solchen Umständen schwach und klein werden, ist das Wunder, sondern es ist ein Wunder, dass es nicht alle werden. Statt den Glauben an die Menschen im Lager zu verlieren, habe ich nur noch grössere Hochachtung vor denen bekommen, die auch unter diesen Umständen Menschen blieben und ihre Menschlichkeit in die Tat umsetzten. Wer es so gesehen hat, wie ich, welche Stärke die politische oder religiöse Ueberzeugung dem Menschen verleihen kann, wie sich Kameradschaft und Solidarität unter den schwierigsten Umständen bewährt haben, der muss zur Anschauung kommen, dass das Menschengeschlecht in einer Gesellschaftsordnung, die Hunger und Not nicht mehr kennt, einen völligen Wandel in der Art des Zusammenlebens erfahren wird. Die menschliche Natur wird man nicht ändern, der Mensch trägt in sich die Ansätze zum Bösen und Guten — es gilt, die Umstände zu schaffen, unter denen Achtung vor der fremden Persönlichkeit, Selbstverantwortung und Rücksicht auf die Rechte der andern zur Selbstverständlichkeit werden.

Die Voraussetzung dieser wahren Demokratie ist der Sozialismus, dieser aber wird nur von Demokraten verwirklicht werden. Das ist die tiefste Erkenntnis, die mir das Konzentrationslager vermittelt hat, und was mir an Kräften zur Verfügung steht, will ich der Verwirklichung dieser Erkenntnis widmen.»

«Sadismus ist latent in den meisten Menschen vorhanden. Nur eine Erziehung in wahrhaft sozialem Geist, die die Freiheit des Nebenmenschen ebenso hoch einschätzt wie die eigene, kann ein Volk davor bewahren, dass dieser latente Sadismus manifest wird. Eine solche Erziehung kann aber nur eine festverankerte Demokratie bieten. Stürzt diese zusammen oder fehlt sie von vornherein, dann ist Sadismus so leicht zu kaufen und zu erzeugen, wie jede beliebige Ware. Auch die Propaganda, die den Sadismus auf die Welt loslässt, ist nicht das Problem, denn sie kann nur gegebene Verhältnisse besser oder schlechter ausnützen, sie kann sie aber nicht schaffen. Das Problem sind eben diese Verhältnisse, d. h. in unserem Fall kennzeichnet nicht der Sadismus den Faschismus, sondern der Faschismus erzeugt den Sadismus automatisch. Es ist ein Unsinn, zu glauben, es gäbe einen sozusagen gezähmten Faschismus, weil manche Spielarten die Brutalität nicht so weit getrieben haben wie die deutsche.»

An anderer Stelle heisst es:

«Es wäre nun freilich grundfalsch, wenn man im Lager nur den Egoismus sehen wollte. Gewiss, das Leben war so hart, dass auch der Beste nicht als reiner Altruist leben konnte. Aber die sozialen Triebe des Menschen sind so stark, dass sie selbst in diesem Sumpf von Gemeinheit, Not und Elend nicht erstickt werden konnten. Es gab in allen Lagern und zu allen Zeiten leuchtende Beispiele wahrer Menschlichkeit, nicht eines weichen Philantropismus, der im Lager ganz fehl am Platz gewesen wäre, sondern der Bereitschaft, dem zu helfen, der fähig und würdig war, mit dieser Hilfe das Lager zu überdauern. Man konnte seine Sonne nicht über Gerechte und Ungerechte scheinen lassen; soviel hatte niemand im Lager zu versetzen. Man musste sich schon die Objekte der Hilfeleistung aussuchen. Natürlich waren auch die Mittel beschränkt, die für diese Zwecke zur Verfügung standen. Auf die Dauer ist es von niemand zu erwarten, dass er von seinem Essen etwas abgibt, wenn er selbst noch hungrig ist. Es ist schon charakteristisch für den Einzelnen, wo er diese Grenze zieht, denn auch diese ist elastisch.

Man fand solche Menschen in allen Gruppen und Schichten, unter Juden ebenso wie unter Nichtjuden, unter Deutschen wie unter den andern Nationen: Menschlichkeit ist an keine Rasse, keine Nation, aber auch an keine Klasse und keinen Stand gebunden.

Wohl aber kann ich dafür hier Zeugnis ablegen, dass es eine Erziehung zur Menschlichkeit gibt.»

Wir meinen, die geistige und die intellektuelle Praxis der Nachkriegspädagogik darf nicht dem Zufallsspiel von Menschen ausgesetzt sein, die an Machthunger, Geltungsdrang und Profitgier leiden. Ziel ist die Beseitigung der Unsicherheit des arbeitenden Menschen durch Sicherung gegen Arbeitslosigkeit und Altersnot. Die Wege dazu können mit Hilfe der Technik, Wissenschaft und Erfahrung ebenso gebahnt werden, wie man gelernt hat, die Wege zum totalen Krieg zu bahnen. Man muss dafür Glauben, Gesinnung und Charakter aufbringen. In Zeiten der Not heisst es, ähnlich zu handeln, wie das Jesus im Tempel tat: Altes radikal zerstören, wenn es den Forderungen einer sozial und ethisch fundierten Gemeinschaft nicht mehr entspricht.

Das grosse Uebel ist nicht, dass man sich täuscht oder eine unsichtbare Wahrheit liebt, sondern, dass man einer Idee treu bleibt, die man nicht mehr ganz teilt. Maurice Maeterlinck.

Jeder Helfer, ob er im Heim, Spital, Anstalt oder Kindergarten arbeitet, macht sich, je älter er wird, seine Gedanken über das «Ganze der Welt» und seiner Stellung zur Welt. Meist wacht dabei erstens das Bedürfnis auf, sich ausser mit der eigenen Erfahrung auch mit fremden weltanschaulich philosophisch oder theologisch fundierten Auffassungen über Natur-Geist und Kulturzusammenhänge auseinanderzusetzen, zweitens das Bedürfnis nach Selbsterkenntnis. Die Angebote der alten und neuen Publizistik zur Beantwortung dieser Fragen sind gerade in der Nachkriegszeit reichlich, vor allem auf dem Gebiet der Theologie, Anthroposophie und Existenzialphilosophie.

Uns liegt das zweite Heft einer Sammlung «Wissen und Wahrheit» vor (Schriftleitung E. Haenssler und H. Gschwind). Die allermeisten der Beiträge sind von E. Haenssler, die andern von H. Gschwind. Haenssler setzt sich auseinander mit der dialektischen Theologie, der liberalen Theologie, der Anthroposophie, der Existenzialphilosophie, dem heutigen Vitalismus und den Jesuiten.

Als einer der Leitsätze der Autoren gilt: Die grossen praktischen Lebensfragen können heute nicht mehr ausschliesslich auf Bibel und Offenbarung zurückgeführt und dürfen nicht mehr ausschliesslich von dort her mit dem Anspruch auf Allgemeinverbindlichkeit beantwortet werden; denn weithin hat der Glaube an Bibel und Offenbarung seine Ueberzeugungskraft verloren. Die letzten Instanzen zur Beantwortung dieser dringenden Lebensfragen, die stärksten sittlichen Verpflichtungen, findet der Gegenwartsmensch nicht mehr in einem ihm fiktiv gewordenen Seinsbereich, sondern nur noch in den eisernen Notwendigkeiten der kosmischen Realität selbst.

Was uns speziell von der Psychohygiene aus für die weltanschauliche Klärung des Helfers interessiert, sind weniger die z. T. recht scharfen Auseinandersetzungen über Theologie, Philosophie, Wissenschaft und Religionen, sondern die Konsequenzen, die Haenssler für die Praxis der Demokratie von seiner philosophischen Warte aus zieht. In seiner Auseinandersetzung mit den Jesuiten heisst es u. a.:

«Der Grundgedanke unserer Demokratie die Glaubens- und Gewissensfreiheit, reicht in seiner Bedeutung weit über das bloss Politische hinaus. Mit der Glaubens- und Gewissensfreiheit hat die Demokratie bereits einen philosophisch und weltanschaulich eher bedeutsamen Schritt getan: sie hat den Absolutismus der Konfessionen gebrochen. Die Konfessionen dürfen ihren Absolutismus wohl noch lehren und vertreten, vom Staat aus haben sie nur ihre relativen Rechte und Werte. Hat der Staat mit dem Absolutismus der Konfessionen gebrochen, so steht er von diesem

Augenblick an ausserhalb aller Hörigkeit und ausserhalb aller Gehorsamspflicht gegenüber den Konfessionen. Sein eigenes Interesse, das Interesse für seinen Bestand und sein Wohl, hat den Vorrang vor den Interessen und Begehren der Konfessionen. Die berechtigten Interessen der Konfessionen werden auch gewahrt, aber sie stehen nicht mehr in erster Linie.

Das Volk hat sich zu diesem Primat des Staates in den Abstimmungen von 1848 und 1874 bekannt; dieses Primat steht also fest, und das Volk darf es sich nicht mehr aus den Händen winden lassen. Denn jede Preisgabe dieses Primates ist zugleich eine Preisgabe seiner Souveränität.

Der Bruch mit dem Absolutismus der Konfessionen impliziert tatsächlich einen ganz bedeutsamen und weittragenden philosophischen und weltanschaulichen Entscheid. Als ein solcher Entscheid ist es zwar expressis verbis in der Verfassung nirgends niedergelegt, aber er ist stillschweigend vor den Abstimmungen vom Volk vollzogen und anerkannt worden. Er liegt wirksam auch heute noch der Verfassung zugrunde. Von den nüchtern unphilosophischen Schweizern der Gegenwart wird er meistens in seiner Verborgenheit nicht mehr erkannt; wird er aber erkannt, so will man ihn nicht wahrhaben, man bekommt es mit der Angst zu tun. Die heutigen Couloirstrategen haben aber gar kein Recht zu ihrem höhnischen Lächeln über jeden grundsätzlich weltanschaulichen Entscheid; der Entscheid ist bereits da, er ist bereits gefallen. Unsere grosse Aufgabe ist es, ihn zu erkennen, ihn anzuerkennen, zu ihm zu stehen und ihn durchzusetzen. Unsere Vorfahren aus dem 19. Jahrhundert hatten eben mehr Mut als wir Spätgeborenen. Sie hätten noch den Mut zu diesem weltanschaulich bedeutsamen Entscheid gegen das Primat, gegen den Absolutismus der Konfessionen, einen Mut, den unsere Generation wahrscheinlich nicht mehr aufgebracht hätte.

Von praktisch philosophischem Interesse ist der Aufsatz von H. Gschwind über das neueste philosophische Werk von A. Baumgarten (s. Lit.-Verz.).

H. Gschwind schreibt u. a.:

«Ihre inspirierende Kraft findet diese neuzeitliche Weltanschauung in dem Gedanken, dass es die Bestimmung der Menschen ist, auf dieser Erde, erfüllt von gegenseitiger Liebe und geleitet von Vernunft und Wissenschaft, ihr Reich zu begründen. Ausgerüstet mit einer klaren wissenschaftlichen Erkenntnis von den Gesetzen

der Natur, der individuellen Psyche und der Gesellschaft können und werden die Menschen ihr bisher von Streit und Hader zerrüttetes Zusammenleben zu einer grossen Arbeitsgemeinschaft ausgestalten, an der alle als freie und gleiche Wesen beteiligt sind.

Das letzte Ziel der ganzen geschichtlichen Entwicklung sieht Baumgarten jenseits aller Erfahrung in dem nur der Ahnung zugänglichen Transzendenten. Obwohl für ihn der richtig verstandene Marxismus den höchsten Punkt bedeutet, den die moderne Philosophie bis jetzt erreicht hat, wäre es ein Missverständnis, ihn bei einem strengen Materialismus zu behaften. Er ist weit entfernt von jenem platten Materialismus und Naturalismus, der alles im Menschen bejaht, und er appelliert immer wieder an dessen Aktivität, damit das Echte und Grosse in ihm trotz aller Hindernisse zum Durchbruch komme. «Mit Plato und allen transzendent eingestellten Philosophen, die seinem Beispiel gefolgt sind, mit der indischen und christlichen Religion lassen wir uns nicht beirren in dem Glauben an ein jenseitiges Ziel des irdischen Daseins. Die Bestimmung des Menschen hat ihr Ziel jenseits des Menschentums.» Nur darf, wie wir schon oben gehört haben, das Jenseits nicht an den Anfang gesetzt werden: «Der archaische Charakter der transzendenten Metaphysik muss aufgegeben werden. Das unsagbar Jenseitige gehört der Zukunft an. Es liegt in der Richtung einer immer innigeren Vereinigung der Menschen zu einer grossen Arbeitsgemeinschaft mit der Aufgabe, durch die solidarische Bemühung aller, jedem ein Maximum an diesseitigem Glück zu verschaffen. Dieser Entwicklung des Kulturprozesses dürfen keine absoluten Schranken gezogen werden, nichts, gar nichts, soll unsere Hoffnung begrenzen, das ist der Sinn dieses transzendenten Evolutionismus.»

In den «Lesefrüchten» der Publikation finden sich Beiträge, die sich vor allem um die Frage zentrieren: Sind wir imstande, eine neue, die grosse, die letzte Wahrheit zu finden, nach der wir alle suchen? Eine entscheidende Antwort zu geben ist weder Aufgabe noch Endziel der Haenssler-Gschwindschen Schrift. Ihr Wert liegt vor allem dort, brauchbare Fragestellungen zu geben und die Kritik dafür zu schärfen, welche Bausteine für einen weltanschaulichen Neuaufbau Bewährungsproben bestanden haben und bestehen werden.

Das Bernische Pestalozziheim

Nacherziehungsheim und Vorlehrschule

In manches Kindes Seele schlummert leise
Ein ungesungenes Lied, eine nie gekannte Weise.
Sie bleibt ihm schlafend in der Seele stecken,
Wenn du nicht kommst, um sie zu wecken.

Bodelschwingh.

Vor etwas mehr als sieben Jahren wurde das vom Bernischen Frauenbund gegründete Pestalozziheim seiner Bestimmung übergeben, und seither hat es bewiesen, wie vielen jungen Mädchen es den Weg finden half. Wer mit offenen Augen die Entwicklung der jungen Menschen beobachtet, macht immer wieder die Erfahrung, dass es Charaktere und Veranlagungen gibt, die sich in unserer schnellebigen Zeit

nicht zurecht zu finden vermögen. Wenn andere ihre Neigungen klar erkennen, oder sich bei der Berufswahl eine deutliche Eignung abzeichnet, so treffen andererseits Lehrer und Berufsberater immer wieder solche Jugendliche, denen es an der nötigen Reife fehlt, um eine Berufslehre anzutreten, bei denen sich die ganze Frage überhaupt noch nicht eindeutig abklären lässt. Sie sind die Sorgenkinder der Eltern nicht weniger als der Lehrer und Berufsberater, und auch mancher Vater in einem Erziehungsheim kennt solche unter seinen Zöglingen.

Gerade heute dünkt uns, sei es wichtiger denn je, sich mit der Frage der berufsreifen Jugendlichen